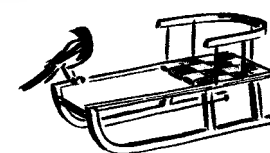


Ein Leben mit Holz:
Der Allgäuer Wagner
Rudolf Finkel hat schon
mit Schlitten gearbeitet,
als sie noch die einzigen
Transportmittel im Winter
waren



Das Leben, eine Schlitten- fahrt



RUDOLF FINKEL war der letzte Lehrling der Wagnerinnung Allgäu. Er baut langlebige **HOLZRODEL** noch mit der Hand wie einst – und weiß einiges über den Wandel der Zeit zu erzählen

[1]



„Der Schlitten muss ein wenig nachgeben, dass er sich dem Gelände anpasst.“

[1] *Schnee im Blut: Manchmal juckt es Finkel in den Fingern – und er braust mit dem Schlitten von Oberjoch herunter*

[2] *Arbeiten wie einst: Der gelernte Stellmacher sägt die gebogenen Kufen aus Esche*

Text
KLAUS MERGEL



Ein klein wenig wackeln muss er, sonst läuft er zäh in der Kurve. Wer glaubt, dass ein guter Schlitten steif wie ein Brett ist, lernt bei Rudolf Finkel das Gegenteil. „Wenn er ein wenig nachgibt, passt er sich gut dem Gelände an“, sagt der 76-Jährige. Nicht zu vergessen: Ein flexibler Rodel verzeiht manchen Sturz. Darum sind die aus seiner Hand weder verschraubt noch geleimt – nur verzapft und mit Holzdübeln und -keilen gesichert. „Die kann ich zerlegen und wieder reparieren.“ Seit drei Generationen bauen die Finkels in Bad Oberdorf Rodel. „Es fahren welche herum, die noch mein Großvater gemacht hat.“ Heute ist er selbst mehrfacher Großvater, steht aber noch jeden Tag an der Hobelbank. Damit die Kinder im Allgäu anständige Schlitten haben.

Der Familienbetrieb in Bad Oberdorf war zu den Zeiten der Pferdefuhrwerke und Lastschlitten eine wichtige Adresse. Im Winter brachten die Fuhrleute mit den schweren Baumschlitten die Stämme aus den Tälern nach Sonthofen ins Sägewerk. Oder die Bauern holten mit den leichten Hörnerschlitten Heu von den Bergen für die Tiere ins Tal.

Finkel, ein drahtiger Mann mit grauem Bart und blauem Schurz, erinnert sich: „Manchmal war etwas gebrochen, das mussten wir bis zum nächsten Morgen fertig haben.“ Gegenüber befand sich der Schmied, der die Beschläge und Eisen für die Kufen lieferte.

Doch aus dieser Zeit ist Finkel und sein altes Handwerk geblieben. Seit bald 40 Jahren baut er

Fotos: Eva-Maria Feilhas für Allgäu/ström

[2]



wie schon Vater und Großvater zuvor Schlitten aus Holz, Stahl und Jute. Kunststoff? Sucht man vergebens. Denn: Finkel ist kein „Mächeler“, sondern Profi – ein gelernter Stellmacher und Wagner. 1961 war er der letzte Lehrling, der bei der Innung Allgäu seinen Gesellenbrief erhielt. „Ich hätte gerne den Meister gemacht, aber da war die Innung bereits aufgelöst.“

Ein Besuch in seiner Werkstatt ist eine Zeitreise. Der Boden besteht aus abgetretenen Tannendielen, die dort liegen, seit Finkel denken kann. Sägespäne liegen in der Ecke, es duftet nach Zirbenholz. Vom Gebrauch blanke Stechbeitel, Hämmer und Hobel hängen in schmalen Regalen unter der niedrigen Decke: Werkzeuge, die schon der Großvater benutzte. Und mittendrin die ewig jungen blaugrauen Augen des Werkstattbesitzers, die zwischen Lachfalten hervorblitzen. „Das ist eines der ältesten Häuser im Ort. Früher stand hier unten sogar eine Kuh, wir brauchten ja Milch“, sagt er, während er ein Stück Eschenholz aus dem Stapel fischt.

Esche, das ist das Holz der ersten Wahl. Ein robustes Holz, enorm flexibel – schon die Bogenschützen von Richard Löwenherz fertigten ihre Langbögen daraus. Finkel setzt die Brille auf und zieht eine feine Linie in der Mitte des geschwungenen Stücks. Unter Wasserdampf wurde es geformt, dann mit einer Leiste fixiert und getrocknet: So bekam es die Form für die Kufen.

Er schaltet die Bandsäge an, auf der ein Schild mit „Baujahr 1925“ prangt. Die Maschine, sagt er laut, um das Heulen des Motors zu übertönen, sei die erste gewesen. „Zuerst war der Großvater dagegen. Doch, als die Säge dann lief, hat er gesagt: ‚Die hätten wir schon viel früher her tun sollen.‘“ Auch der Enkel weiß die Erleichterungen der Neuzeit zu schätzen: Am Fenster steht ein hellblauer Akkuschauber.

B

Behutsam trennt Finkel das Holz in der Mitte auf, hält die zwei Teile prüfend aneinander. Seit Jahrzehnten entstehen seine Schlitten aus gut abgelagertem Holz, durch sorgfältige Bearbeitung und mit

durchdachter Technik. Statt Eisen verwendet er heute Edelstahl zum Beschlagen der Kufen. „Rostet nicht und gleitet besser“, sagt er. Denn jeder, der schon mal auf einem Schlitten saß, weiß: Die beste Technik und der schönste Schlitten helfen nichts, wenn er nicht in Fahrt kommt. Es ist ein wenig wie im Leben: Nur wer sich bewegt, kann mitbestimmen, wo die Reise hingeht.

Bis spät in die 1960er Jahre läuft die Wagnerrei gut: Drei Generationen werkeln unter einem Dach. „Ich hab gern mit Vater und Großvater geschafft, das war eine schöne Zeit.“ Doch dann kommt die Neuzeit. Traktoren tuckern nun durchs Dorf – und ziehen Wagen mit Gummireifen. Hölzerne Wagenräder braucht keiner mehr. Viele der großen Schlitten verstauben in den Scheunen oder werden von Würmern zerfressen.

Mit dem wachsenden Fremdenverkehr im Allgäu aber kommen neue Aufgaben für die Finkels: etwa Bügel für die Schlepplifte fertigen. „Die Bügel musste man von Zeit zu Zeit wechseln, da hatten wir zu tun.“ Am schönsten in jenen Jahren: Seine künftige Ehefrau Madeleine, die es beruflich aus der Schweiz ins Allgäu verschlägt, spaziert gelegentlich an der Werkstatt vorbei. Und findet Gefallen an dem schneidigen Burschen, der dort schafft.

Finkel zieht zwei Rahmen aus Esche hervor, die er am Vortag vorbereitet hat. „Das da werden die ‚Buiner‘“, sagt er, also: die Füße. Er steckt ihre Enden in Löcher in den Kufen. Die vorderen, erklärt er, müssten ein wenig enger stehen. Die hinten etwas niedriger. „Dann hält der Rodel die Spur besser, weil die Hauptlast hinten liegt.“



[1]

[1] *Malerisches Dorf: Bad Oberdorf hat typische Allgäuer Ansichten. So auch das Haus der Finkels*

[2] *Wie bei Meister Eder: Die Werkstatt von Schlittenbauer Finkel ist eine Zeitreise*

[3] *Eschenholz ist Trumpf: Das elastische Holz ist ideal für den Schlittenbau*

[4] *Ohne Leim, Nagel oder Schraube: Finkels Rodel sind nur verzapft wie vor hundert Jahren*



[2]

„Ich hätte gerne den Meister gemacht, aber da war die Wagnerinnung bereits aufgelöst.“



[3]

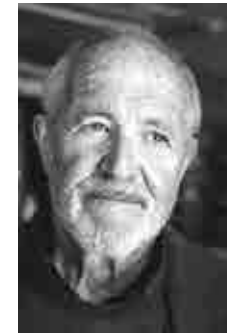


[4]

[1]



„Es ist wie im Leben: Nur wer sich bewegt, kann mitbestimmen.“



Ü

Über die Jahre hat er die Bauart der Rodel etwas modifiziert. Er baut heute verschiedene Modelle: kürzere für die, die es flotter wünschen. Längere für Mamas oder Papas, die mit Kindern rodeln wollen.

Wenn ein Kunde kommt, schaut Finkel ihn sich genau an und fragt nach den Wünschen: Der Rodel soll zum Besitzer passen. Ungefähr 320 Euro kostet ein Finkel-Schlitten, je nach Sonderwunsch. „Ich weiß, dass es Fabrikschlitten für 40 Euro gibt. Mit dem Preis kann ich nicht mithalten“ sagt er. Dafür bekommen seine Kunden ein Stück Handwerkskunst: „Die Leute schätzen das heute wieder.“

Das mit den Liftbügeln läuft einige Jahre gut, der Wintersport im Allgäu blüht auf. Nebenbei fertigten die Finkels gelegentlich auch ein Paar Ski. Aus Holz natürlich. Und auch den einen oder anderen Rodel.

Doch plötzlich ist Holz aus der Mode. Gondellifte kommen auf, die Schlepplifte haben nun Plastikbügel. Ski sind aus Plastik und stammen aus Fabriken. „Der Kunststoff hat vieles verdrängt“, sagt Finkel heute. 1972 stirbt der Vater, ganz plötzlich, mit nur 63 Jahren – der Junior steht allein da. „Da bin ich wach geworden. Aber ich frage mich oft, wie ich die Kraft hatte, hier weiterzumachen. Ohne meine Frau hätte ich das nicht geschafft“, sagt er. Wie kann man mit einem ausgestorbenen Handwerk Geld verdienen?

Madeleine ist es, die Finkel immer wieder in dem bestärkt, was ihn begeistert: Naturholz bearbeiten. Mit Erfolg. Denn Spielzeug aus Holz ist in den 1980ern wieder gefragt, ökologisches Denken wächst an Bedeutung. Die Finkels fahren auf Messen, zeigen und verkaufen ihre handgemachte Ware. Daneben bieten sie in ihrem Laden Gedrechseltes an: Schalen, schöne Gebrauchsgegenstände. „Man muss flexibel sein. Immer schauen, was man machen kann“, sagt

Finkel. Und inzwischen hat er selbst zwei Kinder, Karin und Christoph. Ehrensache, dass die einen handgemachten Rodel bekommen.

Und das fällt auf. Es kommen Nachfragen von anderen Eltern und Bekannten, die Mundpropaganda läuft. Heute sind Finkels Schlitten weit über das Allgäu bekannt. „Zu meinen Kunden gehören viele Feriengäste“, sagt er. „Aber verschicken tu ich nicht. Die müssen schon herkommen.“

Der Rodel ist nun fast fertig, fehlt nur noch die Sitzbespannung aus Jute. Finkel tritt über die abgewetzte Schwelle seiner Werkstatt in die Wintersonne. Er deutet nach Südwesten. „Das da ist die Rotspitze, daneben der Breitenberg. Dahinter siehst du den Entschenkopf.“ Er schwenkt den Blick um 90 Grad und deutet auf die Bergsilhouette, die sich an dem Tag klar abzeichnet: „Und das ist der Iseler. Den sehe ich immer durch das Fenster beim Arbeiten. Das ist doch ein Genuss.“

Und manchmal packt es ihn an so einem Tag. Dann nimmt Finkel sich einen Schlitten. Marschiert nach Oberjoch hinauf. Und rodeln hinunter ins Dorf, wie ein Junger. Nur aus Spaß. „Warum auch nicht?“, fragt er. Und lacht, dass seine Augen glänzen. Ganz klar: Der Mann kann weit mehr als Schlitten bauen.

Diese Reportage ist bereits in „heimatstark“, dem Kundenmagazin der Allgäuer Überlandwerk GmbH erschienen. Wir danken für die freundliche Genehmigung.

[1] Was man schätzt, hält man in Ehren: Viele Werkzeuge stammen noch vom Großvater

[2] Ein Werk für viele Winter: ein fertiger Schlitten aus Finkels Werkstatt

[2]

